

KRIMINALROMAN

CEDRIC BALMORE



**SIEBEN FRAUEN
UND EIN KILLER**

KRIMINALROMAN

CEDRIC BALMORE



**SIEBEN FRAUEN
UND EIN KILLER**

CEDRIC BALMORE

Sieben Frauen und ein Killer:
Kriminalroman

UUID: 303b9801-68d9-4761-a322-1b5d4546821d

Dieses eBook wurde mit StreetLib Write
(<http://write.streetlib.com>) erstellt.

-->

Inhaltsverzeichnis

Copyright

Sieben Frauen und ein Killer: Kriminalroman

COPYRIGHT

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Cassiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

[Alfred Bekker](#)

© Roman by Author / COVER FIRUZ ASKIN

© dieser Ausgabe 2020 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter:

<https://twitter.com/BekkerAlfred>

Erfahre Neuigkeiten hier:

<https://alfred-bekker-autor.business.site/>

Zum Blog des Verlags!

Sei informiert über Neuerscheinungen und
Hintergründe!

<https://cassiopeia.press>

Alles rund um Belletristik!

SIEBEN FRAUEN UND EIN KILLER: KRIMINALROMAN

Cedric Balmore

»Schmeckt es?« fragte mich der Fremde, der an meinem Tisch Platz nahm. Ich blickte flüchtig hoch und nickte nur, weil ich den Mund voll hatte. Nicht nur den Mund, sondern auch die Nase. Ich war rundherum sauer und wußte das saftige Steak auf Toast kaum zu würdigen. Sieben Tote waren genug! Leider wußten wir vom FBI noch immer nicht, wer New York mit den Leichen bediente.

Der Mann, der sich unaufgefordert in dem Schnellrestaurant zu mir gesetzt hatte, lächelte breit. Ihm schien es Spaß zu machen, mich beim Essen zu beobachten.

»Kennen wir uns?« fragte ich ihn kauend.

»O ja«, sagte er. »Sehr gut sogar. Ihr Name ist Jesse Trevellian. Sie sind Spezial-Agent des FBI und haben Ihre Wohnung heute morgen um sieben Uhr dreißig

verlassen. Noch ehe Sie ins Office fuhren, statteten Sie den Danleys einen Besuch ab. Dabei holten Sie sich von Fay Danley einen reizenden Korb. Ich hätte Ihnen sagen können, daß die Familie etwas schwierig ist.«

Ich starrte dem Mann ins Gesicht. Es gab nicht viel Erfreuliches darin zu sehen. Ein dunkles, leicht verkniffenes Augenpaar unter borstigen Brauen, eine abgeplattete Nase mit fettig glänzenden Flügeln, zwei Warzen unterhalb des linken Mundwinkels und eine schlecht ausrasierte Kerbe am Kinn. Der Querscheitel seines schütterten dunkelblonden Haares bemühte sich vergeblich darum, die beginnende Glatze zu kaschieren.

Ich schätzte ihn auf vierzig. Er war nicht übel angezogen und hatte gedrungene, aber sehr gepflegte Hände. Ich fragte mich, was diesen Mann bewogen hatte, mir seit dem frühen Morgen zu folgen. Ich fragte mich auch, weshalb mir seine Beschattungsversuche entgangen waren. Im allgemeinen habe ich eine gute Nase für derlei Aktionen. Möglicherweise lag es daran, daß ich zu beschäftigt mit den Morden war, die die Stadt zum Brodeln gebracht hatten.

Nicht, daß man auf der Oberfläche etwas davon merkte. Wer in New York lebte und hier sein Geld verdiente, ließ sich nicht einmal von siebzig oder siebenhundert Toten aus der Ruhe bringen. Aber unter dieser Oberfläche gärte es. Die Presse spielte die

Verbrechen hoch und gefiel sich darin, immer neue und unheimlichere Motivthesen zu erfinden. Die Menschen fürchteten sich — vor allem abends, nach der Arbeit, wenn sie Zeit und Gelegenheit hatten, über die Mordserie nachzudenken.

»Dann waren Sie mit Ihrem Freund und Kollegen Milo Tucker unterwegs«, fuhr der Mann fort. Er holte sich einen Zahnstocher aus dem kleinen Behälter, der auf dem Tisch stand, und begann in seinem Gebiß herumzufummeln. Aus seinem Lächeln wurde dabei ein schiefes Grinsen. Es machte ihn nicht schöner.

»Wer sind Sie?« fragte ich ihn.

»Ein guter Freund«, meinte er. »Ein Mann, dem Sie auf die Schulter klopfen sollten. Ich bringe Ihnen nämlich die Information, hinter der Sie und Ihre Kollegen her sind. Ich kann Ihnen den Ort zeigen, wo es die Puppen erwischt hat.«

Ich merkte, wie ich ganz langsam und mechanisch weiterkaute. Die saloppe Ausdrucksweise meines Gegenübers ließ nur eine Deutung zu. Er behauptete zu wissen, wo die sieben Mädchen ermordet worden waren. Wenn es stimmte, was er sagte, war die Sensation perfekt.

Ich legte Messer und Gabel aus meinen Händen und schob den Teller zurück. »Wie heißen Sie?« fragte ich ihn und tupfte mir den Mund mit der Papierserviette ab.

Er hob abwehrend beide Hände.

»Verschonен Sie mich mit diesem Routinekram«, meinte er. »Ehe Sie den Mörder festgesetzt haben, lege ich verständlicherweise Wert darauf, daß mein Name nicht bekannt wird. Ich habe keine Lust, das achte Opfer des Meisterkillers zu werden.«

Ich legte die zerknüllte Papierserviette auf den Teller. Meine Menschenkenntnis ließ mich vorübergehend im Stich. Die Art, wie der Mann auftrat und sprach, legte den Gedanken nahe, daß er ein Spinner war. Aber da war etwas in seinen Augen und in seiner Stimme, was mich davon abhielt, ihn zu unterschätzen. Außerdem zählten in diesem Fall weder Sympathien noch Antipathien. Es kam nur auf die Information an. Ich war bereit, sie von jedem entgegenzunehmen, der sie uns in irgendeiner Form, zu irgendeinem Zeitpunkt und zu irgendeinem Preis liefern wollte.

»Warum wenden Sie sich ausgerechnet jetzt und hier an mich?« fragte ich ihn.

»Erstens kann man in jeder zweiten Zeitung lesen, daß Sie den Fall bearbeiten, und zweitens hielt ich es für einen guten Gedanken, außerhalb des Office mit Ihnen zu sprechen. Wie ich schon erwähnte, bin ich nicht darauf versessen, als Mann mit großen Gesangstalenten gerühmt zu werden. Sie erfahren meinen Namen, sobald Sie den Mörder und dessen Helfer festgenagelt haben, denn schließlich will ich die Belohnung kassieren.«

»Einen Kaffee, bitte«, sagte ich zu der jungen platinblonden Serviererin, die gerade vorbeikam.

Das Girl nickte und schaute dann mein Gegenüber fragend an. »Ein Glas frisches, klares Wasser«, sagte er grinsend. »Sorgen Sie bitte dafür, daß es die richtige Temperatur hat. Mein Magen ist sehr empfindlich, wissen Sie. Und passen Sie auf, daß der Kerl hinterm Tresen bis zum Strich einschenkt!«

Ich blickte die Serviererin an. Sie war, so schien es mir, ein typisches Brooklyn-Erzeugnis, adrett, aber knallhart. Ich erwartete, daß sie dem Mann ein paar Dinge sagen würde, die auch noch den nächsten und übernächsten Tisch unterhalten und belustigen würden, aber überraschenderweise schluckte sie die Worte, die sich ihr auf die Zunge drängten, rasch hinab. Sie machte kehrt und ging schweigend davon.

Ich musterte mein Gegenüber noch schärfer, als ich es bereits getan hatte. Der kleine Zwischenfall bewies mir, daß der Bursche die Gabe hatte, andere Menschen einzuschüchtern. Wenn er ein Spinner war, so zweifellos einer von der gefährlichen Sorte.

»Sie erwähnen die Helfer des Mörders«, sagte ich. »Ich muß daraus entnehmen, daß Sie die genauen Hintergründe und Zusammenhänge der Verbrechen kennen.«

»So ist es, Partner«, meinte er. »Warum sagen Sie mir nicht klipp und klar, wer es getan hat?«

»Sehen Sie, das mag ich nicht an euch Schnüfflern«, erklärte er mit mattem Grinsen. »Ihr wollt alles so schrecklich i' genau wissen. Erstens hasse ich Verhöre, und zweitens möchte ich nicht vor der Zeit sterben, weil ich zuviel geredet habe. Sie müssen sich schon mit dem zufriedengeben, was ich Ihnen anbiete. Ich übernehme dabei das Kommando. Entweder Sie erklären sich mit dieser Lösung einverstanden, oder wir vergessen das Ganze.«

»Ich bin kein Dackel, der nach jeder Wurst schnappt, die man ihm hinhält«, machte ich ihm klar. »Ich kann darauf bestehen, daß Sie sich mir gegenüber ausweisen. Dann wird sich rasch zeigen, was von Ihren großspurigen Worten zu halten ist.«

»Mein Name und meine Adresse würden Sie nicht auf die Spur des Täters bringen«, sagte er. »Ich bin zwar vorbestraft, aber die Delikte liegen schon fünf Jahre zurück und stehen in keiner Beziehung zu den Mordfällen und dem, was ich Ihnen offeriere. Verdammt noch mal, kapieren Sie denn nicht, welche Chance ich Ihnen biete? Sie und Ihre FBI-Kollegen, von den Bullen der Polizei ganz zu schweigen, jagen seit Wochen einen mysteriösen Mörder, einen Mann, der die Stadt terrorisiert. Ich will Sie auf die Spur dieses Burschen führen. Wenn Ihnen das nicht in den Kram paßt, sitze ich im falschen Zug. Dann suche ich mir gern einen anderen Partner.«

»Was Sie mir anbieten, paßt mir großartig in den Streifen«, sagte ich. »Mir mißfallen nur gewisse Begleitumstände. Woher soll ich wissen, daß Ihre Angaben fundiert und seriös sind?«

»Sie haben schon Wochen Ihrer kostbaren Zeit geopfert, indem Sie dummen Hinweisen und falschen Angaben nachgegangen sind. Kommt es unter diesen Umständen noch auf eine halbe Stunde an? Sie haben allen Grund, meine ausgestreckte Hand freudig zu ergreifen! Statt dessen meckern Sie mit mir herum.«

»Das hat seinen Grund. Warum sind Sie nicht schon früher zu uns gekommen?«

»Könnte es nicht sein, daß ich erst jetzt erfahren habe, was gespielt wird?«

»Es ist aber nicht so, nehme ich an.«

»Mann, Sie rauben mir den Nerv! Ihnen kann es doch egal sein, warum ich erst heute zu Ihnen komme. Aber ich will Ihnen erklären, woran das liegt. Ich fühlte mich selber beobachtet. Ich wollte sicher sein, daß mir niemand nachsteigt.«

Ich war überzeugt davon, daß er schwindelte, aber ich mußte endlich aufhören, ihn weiter zu verärgern. Wenn er rundherum log, würde sich das früh genug zeigen. Mein Gegenüber hatte recht: Nach allem, was wir bereits unternommen hatten, um die Morde aufzuklären, mußten wir für jeden neuen Hinweis dankbar sein.

Da wir noch keine konkreten Anhaltspunkte gewonnen hatten, brauchte ich nicht zu befürchten, daß er mir eine Falle zu stellen versuchte, aber ich nahm mir vor, auf der Hut zu sein. Das Girl brachte den Kaffee und das Wasser. Ich zahlte, nahm einige Schlucke aus der Tasse und sagte: »Von mir aus kann's losgehen.«

»Es ist besser, wenn wir das Lokal getrennt verlassen«, sagte er. »Gehen Sie links die Straße hinunter. An der dritten Parkuhr der nächsten Querstraße steht ein maisgelber Dodge, Baujahr 65. Setzen Sie sich ans Steuer. Die Zündschlüssel liegen unter der Fußmatte. Ich folge Ihnen in fünf Minuten.«

»Ich schlage vor, daß wir genau umgekehrt verfahren«, sagte ich. »Sie gehen zuerst hinaus.«

»Wovor fürchten Sie sich eigentlich?«

»Ich liebe Luftreisen, aber nicht, wenn mit Hilfe einer Bombe zustande kommen.«

Er warf seinen Köpf in den Nacken und lachte nahezu lautlos. Dabei sah ich seine schadhaften Zähne. Er beruhigte sich sehr schnell. »Okay. Mißtrauen gehört wohl zu Ihrem Beruf«, sagte er. »Ich gehe also voran.«

Ich blickte ihm hinterher, als er das Lokal verließ. Er hatte einen Schluck aus dem Glas genommen. Auf der glatten Oberfläche zeichneten sich deutlich die Prints ab, die seine feuchten Finger darauf hinterlassen hatten.

Ich winkte die Serviererin heran und zeigte ihr meinen Ausweis. »Sorgen Sie bitte dafür, daß das Glas für mich